

Luftgangsterkrieg gegen das Rote Kreuz

Lazarettsschiffe und Lazarettzüge bombardiert — Hilflose Verwundete getötet

Das Anwärteramt teilt mit: Schon im bisherigen Verlauf des Krieges wußte die Reichsregierung feststellen, daß die englische und amerikanische Kriegführung sich in rücksichtsloser Weise über die völkerrechtlichen Pflichten der Kriegführenden hinwegsetzte und sich insbesondere um die Bestimmungen, die zum Schutze des Roten Kreuzes erlassen sind, nicht im geringsten kümmerte. Die zahlreichen Proteste, die die Reichsregierung durch die Schutzmacht gegen diese Völkerrechtsbrüche erheben ließ, blieben unbeachtet.

In dem offensichtlichen Bestreben, von ihren eigenen Verletzungen abzulassen, hat die englische Regierung vor einiger Zeit zu dem Mittel gegriffen, ihrerseits Deutschland ähnlicher Verletzungen des Völkerrechtes zu beschuldigen. Deutsche Nachprüfungen haben, wie die Reichsregierung mit Rote des Anwärteramtes vom 1. November der Schutzmacht mitteilte, in sämtlichen der nachgeprüften Fällen die Unbegründetheit der vorgebrachten Beschwerden ergeben. In dieser Note hat die Reichsregierung darauf hingewiesen, daß sich niemand die Völkerrechtsbrüche der Engländer und Amerikaner, insbesondere die vorsätzlichen Angriffe auf Lazarettsschiffe und Lazarettzüge, auf wechelseitige Verwundete und Sanitätspersonal, derartig gebührt haben, daß man sich fragen muß, ob die britische und nordamerikanische Regierung überhaupt noch gewillt sind, die Bestimmungen zum Schutze des Roten Kreuzes als gültig anzuerkennen. Die deutsche Note, in die nur die gravierendsten Fälle der Mißachtung des Roten Kreuzes aufgenommen sind, zeigt, daß die

verrohte Kriegführung der Anglo-Amerikaner auch nicht Halt vor Rote-Kreuz-Schiffen nicht-deutscher Nationalität macht. In mehreren Fällen wurden schwedische und spanische Rote-Kreuz-Dampfer, die mit Zustimmung beider Kriegführenden Parteien im Dienste des internationalen Roten Kreuzes auf dem Meer waren, von den Kriegsschiffen der beiden feindlichen Mächte mit Bomben und Bordwaffen beschossen oder bombardiert, wobei die neutralen Besatzungen Verluste an Toten und Verwundeten erlitten und in einem Fall der Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes verwundet wurde.

Die Verantwortung für diese Entartung und Verrückung der Kriegführung trifft die englische und amerikanische Regierung, die, wie zahlreiche amtliche Versicherungen und Dokumente beweisen, planmäßig ihre Streitkräfte in diesem Geiste des Ganstertums und des organisierten Mordes erzogen haben.

Die Reichsregierung hat in ihrer Note gegen diese Völkerrechtsverletzungen den schärfsten Protest und die Forderung erhoben, daß die britische Regierung ihren Streitkräften endlich strenge Weisung zur Einhaltung des Roten Kreuzes erteilt und die notwendigen Maßnahmen zur Durchführung trifft. Folgende 12 Fälle von vorsätzlichen Angriffen auf Lazarettsschiffe, Lazarettzüge und Fahrzeuge des Internationalen Roten Kreuzes werden in der Note der Reichsregierung an die Schutzmacht behandelt.

1. Am 29. April 1944 wurde das deutsche Lazarettsschiff „Hörner“, das auf dem normalen Verkehrswege auf der See von St. Malo nach dem britischen Küsten bei der Insel Guernsey verkehrte, von einem britischen Flugzeug am 29. April um 16 Uhr mit Hochleistungsbomben und Brandbomben angegriffen.

2. Am 10. Juni 1944 wurde bei Operationen britischer und nordamerikanischer Flugzeuge gegen Ziele auf der Insel von St. Malo das deutsche Lazarettsschiff „Sachsen“, das ebenfalls auf dem normalen Verkehrswege verkehrte, von einem britischen Flugzeug am 10. Juni um 16 Uhr mit Hochleistungsbomben und Brandbomben angegriffen.

3. Am 15. Juni wurde das deutsche Lazarettsschiff „Erlangen“, das 284 Verwundete an Bord hatte, von einem britischen Flugzeug im Golf von Genua mit Bomben und Bordwaffen angegriffen. Mehrere Verwundete und Besatzungsmitglieder wurden bei diesen Angriffen verletzt.

4. Am 16. September 1944 um 20 Uhr, 7 Seemeilen südlich von Cap Bonneton, wurde das auf dem Wege von Pola nach Sebenik zur Abholung Verwundeter befindliche Lazarettsschiff „Bona“ von zwei bosnischen mit Bomben und Bordwaffen angegriffen und beschädigt.

5. Am 11. September 1944 um 14.00 Uhr wurde ein Frachtboot der Bergung von Verwundeten, auf der Fahrt von Teneuse nach Billingen mit 46 Verwundeten durch vier englische Jagdbomber angegriffen und zum Sinken gebracht. Ein zur Bergung ausgelegener weiterer Frachtboot, der 18 Verwundete und zwei Mann Besatzung aufgenommen hatte, wurde gleichfalls durch vier englische Jagdbomber mit etwa 20 Bomben und Bordwaffen angegriffen. Das Boot wurde auf Strand gesetzt. Bei dem auf Strand ausgelagerten Verwundeten erfolgte wiederum ein Angriff von zwei Jagdbombern. Durch Bordwaffenbeschuss wurden zwei Verwundete am Strand getötet, fünfzehn weitere 24 Verwundete verletzt. Das Schiff von drei Verwundeten ist versenkt und nicht gefast.

6. Am 6. April 1944 geliefen britische Jagdbomber in der Höhe von Genua an der Küstenseite die schwedische Schiff „Ambia“ an und versenkte es in Brand. Es gelang, das schwer beschädigte Schiff in einem französischen Hafen einzuschleppen. Am 19. April 1944 nachmittags wurde das gleiche Schiff vor der libanesischen Küste erneut von britischen oder nordamerikanischen Flugzeugen angegriffen und mit schwerem Beschuss zerstört.

7. Am 12. April 1944 wurde gegen 11 Uhr vormittags das deutsche Lazarettsschiff „Saxonia“, das auf dem Wege von Budapest nach Anker lag, von vier nordamerikanischen Bombern, die sich aus einem hohen fliegenden Bombenverband lösten, im Tiefsee angegriffen.

8. Am 7. Februar unternahm britische Flugzeuge mit 12 Bomben bei vollkommener Natter Sicht einen Bombenangriff auf das entsprechende internationale Abmachung gekennzeichnete Rote-Kreuz-Schiff „Saxonia“ im Golf von Genua. Der Angriff erfolgte Todesopfer unter der Besatzung des Schiffes.

9. Feindliche Bomber haben mehrfach bei im Dienst des Internationalen Roten Kreuzes fahrende und mit dessen Abzeichen deutlich gekennzeichnete schwedische Schiff „Hallare“ angegriffen. Zuletzt erfolgte ein solcher Angriff am 24. März 1944 morgens nördlich von Anker.

10. Am 6. Mai 1944 überfielen britische Flugzeuge den für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz lebenden spanischen Dampfer „Christina“ mit Bomben und Bordwaffen und beschädigten das Schiff schwer. Der Angriff geschah bei klarer Sicht. Es gab Todesopfer unter der Besatzung. Der Vertreter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz wurde verwundet.

11. Am 10. April 1944 gegen 10.30 Uhr wurde südlich von Anker an der Küste des französischen Meeres ein deutsches Lazarettsschiff durch sechs unter Jagdbaug liegende feindliche Besatzungsflugzeuge angegriffen. Dabei wurden Sanitätserkrankte verwundet. Sechs Wagen des Lazarettzuges wurden schwer und zwölf leicht beschädigt.

12. Am 18. April 1944 nachmittags wurde zwischen Anker und Genua ein mit 127 Kranken und Verwundeten beladener Rote-Kreuz-Lazarettzug durch zwei feindliche Flugzeuge aus einer Höhe von 2000 Metern mit Bordwaffen angegriffen. Es gab tödliche Verwundete, darunter auch Angehörige des Sanitätspersonals. Dreizehn Wagen des Zuges wurden beschädigt.

„Walcheren schlimmer als Dieppe“

Ein Landungsboot nach dem andern ging in Flammen auf. Heutige Sonderkorrespondent Dacelhoff, der Augenzeuge des anglo-amerikanischen Angriffs auf West-Capelle auf der Insel Walcheren war, schreibt, daß dieser Kampf noch schlimmer gewesen sei als das Unternehmen von Dieppe im Oktober 1942. Die Landungsboote seien dem mörderischen Feuer ausgesetzt gewesen.

„Die ich von meinem Standort aus feststellen konnte“ so schreibt er, „ging in den ersten Minuten ein Schiff nach dem andern in Flammen auf und verbrannte in einer dicken schwarzen Rauchwolke, während die Flammen zum Himmel fliegen. Ober aber die Schiffe wurden in Stücke gerissen. Die Maschinenteile, die zerstörten Ruderanlagen wurden in der See herumgeworfen, und die Mannschaften und alle

ausstattungsgegenstände wurden buchstäblich dabei zermalmt. Viele Landungsboote, auf deren Deck die Leichen verstreut lagen, und deren Brücken sowie alle anderen Teile gähnende Löcher aufwiesen, wo die Geschosse hindurchgegangen waren, trieben auf dem Wasser umher.

Tod und Verderben folgten in der Kielinie des Schiffes, auf dem ich mich befand. Ein Landungsboot hatte sechs Treffer erhalten, trieb aber noch der Küste zu, wobei es auf eine Mine lief und zersplitterte. Ein anderes Landungsboot wies drei Löcher auf, konnte aber keinen Weg bis zum Strande noch fortsetzen, wo dann die Mannschaften unter dem tödlichen Hagel der feindlichen Geschosse an Land gehen mußten. 24 Stunden lang brannten die Schiffe um mich herum und trieben mörderisch auf dem Wasser, und nur wenn die Flut hereinkam, wurden sie zur Küste getrieben, wo sie dann noch weitere Beschädigungen erlitten. Die gesamte Mannschaft dieser kleinen Schiffe atmete unter dem Feuer der deutschen Geschosse. Unter dem Feuer der zerstörten Landungsboote in brennendem und hilflosem Zustande auf dem Meere herumzuwimmeln sah, dann konnte man den Eindruck gewinnen, als ob die Flotte von einem Sturmwind und Hunderten von Brandbomben zerstört worden sei. Oftmals wurden die Männer, die auf der See verblieben, von anderen Landungsbooten aufgenommen, die aber binnen weniger Minuten bei ihrer Rettungsbereitschaft dasselbe Los teilen mußten.“

„Erstirtetes Treiben seit der Invasion“

Berichte einflussreicher Kriegsreporter über die Kämpfe auf der Insel Walcheren haben den aus Märschenhafte anstehenden Kampf der Besatzungen der deutschen Stützpunkte hervor. „Trotz der Kämpfe, die infolge der Rückzüge der Deutsche seit und die höher liegenden Gebietsstreifen umhüllten“, so heißt es in einem Bericht u. a., „halten die Deutschen zäh und verbissen aus und bringen den neuen Feuerort und die Fluten ankämpfenden britischen und kanadischen Einheiten sehr schwere Verluste bei. Der Kampf auf Walcheren geht zu den erbittertesten Treffen, die die Briten seit der Invasion durchzuführen hatten.“

Moskau nutzt die Chance

Verdrängerungsgeiern in England und Amerika

Moskau ist eifrig bestrebt, sich gar keine der bolschewistischen Gelegenheiten nehmen zu lassen, die ihm dieser Krieg dank der anglo-amerikanischen Unterwerfungspolitik bietet. In London fand bereits ein sowjetisch-britischer Freundschaftsfesttag statt, der den Briten vielfache Gelegenheiten bot, ihre Unterwürfigkeit gegenüber allen Moskauer Wünschen kundzutun. So konnte denn auch der sowjetische Vorkämpfer Gusew triumphierend eine noch nie dagewesene Einigkeit zwischen Moskau, London und Washington feststellen.

Der Defiant von Canterbury ist ein wahrer Anwalt vor dem Bolschewismus, bei dem, wie er jagte, die Menschheit tief in Schuld liege. Es müsse viel getan werden, damit das britische Volk die Wahrheit über die Sowjetunion erfahre. Diese Wahrheit hat gerade wieder ihre blutigen Triumphe in den österrussischen Grenzgebieten gefeiert, wo russische Panzer, Truppen und Kinder von den bolschewistischen Nordbestien hingschlachtet wurden, und sie dokumentieren sich täglich in den baltischen Staaten und anderen Ländern, die unter die Kräfte der Bolschewisten gekommen sind. Diese Wahrheit aber hat der Defiant von Canterbury offenbar nicht

gemeint, nachdem in London vorgebracht wurde, ein Freundschaftsfest zu errichten als Zentrale der bolschewistischen Kämpfer in England, werden die Briten bald noch bolschewistischer denken lernen.

Auch in den USA bereiten die Bolschewisten einen großen Agitationsfeldzug für ihre Ideen vor. Wie die Tag-Agentur aus New York meldet, hat der Nationalrat der amerikanischen Freundschaft mitgeteilt, daß am 16. November in New York und achtzehn anderen Städten Massenveranstaltungen aus Anlaß des 11. Jahrestages der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den USA stattfinden werden. Der Nationalrat werde desgleichen 20 Ausstellungen sowjetischer Literatur durchzuführen. Ferner sind 150 kleinere Ausstellungen vorgesehen. Die Tag-Agentur berichtet ferner aus Ottawa, daß im Zusammenhang mit der bevorstehenden Jahresfeier der bolschewistischen Revolution im Nationalrat der kanadisch-sowjetischen Freundschaft eine Fülle von Wünschen für Stalin und die Sowjetunion zugegangen ist.

Die anglo-amerikanische Unterwerfungspolitik trägt ihre Früchte

Nach einer Erhebung-Meldung veröffentlicht die „Times“ einen bemerkenswerten Artikel über die Außenpolitik der Sowjetunion, der die Auslieferung Europas an den Bolschewismus durch die Anglo-Amerikaner nochmals ausdrücklich zu rechtfertigen sucht. Das Blatt erklärt, die Sowjetunion sei einzig und allein auf ihre Sicherheit bedacht, genau wie England in Holland, Belgien und Sizilien oder die USA in Zentralamerika Sicherheitsinteressen verfolgte, die keine Einmischung duldeten. Es wäre unangemessen, vom Kiew zu verlangen, auf jegliche Rechte zu verzichten und im Besonderen auf solche Rechte ein Symptom angreifbarer Politik zu erklären. Weder die Sowjets noch England hätten irgendwelche Traditionen bezüglich der Beherrschung des Kontinents. Die britischen und die sowjetischen Interessen seien genau die gleichen.

Moskaus Abgabe an die Schweiz

Die der Moskauer Nachrichtenagentur meldet, hat sich die Schweiz über das englische Außenministerium an den Kiew mit dem Vorschlag gewandt, die diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und der Sowjetunion aufzunehmen. Der Schweizer Wunsch wurde begünstigt mit der traditionellen demokratischen Einstellung der Schweiz. Moskau hat den Vorschlag abgelehnt. In der sowjetischen Veröffentlichung heißt es, die Schweiz habe bisher in keiner Weise von ihrer früheren feindlichen Politik gegenüber der Sowjetunion Abstand genommen. Die Schweizer Verneinung auf die traditionelle demokratische Einstellung hat in Moskau kein Geschöndertes.

Schweizer Kommunisten fordern personelle Änderungen

Die Schweizerische Delegationenagentur meldet aus Zürich: Die Gesellschaft zur Förderung und Pflege normaler Beziehungen zwischen der Schweiz und der Sowjetunion vorbereitet einen Aufruf an das Schweizer Volk, der zur Ablehnung der Wiederannahme der diplomatischen Beziehungen durch die Schweiz Stellung nimmt. Nach diesem Aufruf ist es jetzt für das Schweizer Volk, eine wirkliche Änderung zu unternehmen, damit die von den bisher verantwortlichen Leitern unserer Außenpolitik verfolgte Linie unverändert verlassen wird, wobei sich Änderungen in persönlicher Hinsicht gegenüber Männern andrängen, die durch ihre Haltung gegenüber der Sowjetunion schwer belastet sind. Der Aufruf erklärt, die Gesellschaft sei stärker denn je entschlossen, durch Aufruf zur Solidarität dem Schweizer Volk die Vorbedingungen zur freundschaftlichen Verständigung mit der Sowjetunion schaffen zu helfen. — Man wird demnach auch in der Schweiz in Zukunft mit verstärkter bolschewistischer Propaganda rechnen haben.

Das östliche Außenfort des Reiches

Kurland wurde zum Wankbrecher gegen die bolschewistische Flut

Verfechter Anton Kudrjagow aus Ungarn (Niederösterreich) war an der Kurlandfront kurze Zeit in die Hände der Bolschewisten gefallen. Er berichtet: Wenn die deutsche Artillerie nicht so verfeuert hat, geschossen hätte, so daß die bolschewistischen Verwahrer panikartig ausweichen mußten und ganze Kompanien durch das Feuer vernichtet wurden, wäre mir die Flucht nicht gelangt. Er hätte, so erzählte er weiter, noch nie so viel Leid auf einem Haufen gesehen wie dort.

Alle Berichte aus diesem Frontabschnitt zeichnen die unerbörte Härte der Kämpfe und damit auch die Verbrissenheit, mit der die sowjetische Führung ihre Rassen gegen das „östliche Außenfort des Reiches“ — wie der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord unser Vorkämpfer in Kurland nannte — seit nun zehn Tagen pausenlos anrennen ließ. Kurland wurde in diesen Wochen zum Wankbrecher, der die bolschewistischen Operationen gegen Ostpreußen lähmte. Bereits am 1. November konnte der Oberbefehlshaber in einem Tagesbefehl die Vernichtung von 1140 bolschewistischen Panzern und vielen Hunderten von Geschützen angeordnet werden, dazu den Abbruch von 466 feindlichen Flugzeugen und die Einbringung

von mehreren tausend Verwundeten. Die Zahlen steigen tagtäglich weiter.

Trotz aller Anstrengungen ist aber der Feind seinem Ziel nicht näher gekommen. Auch die häufige Bombardierung unserer Nachschubstraßen haben ihm ebensowenig wie der übliche laue Regen von Flugzeugen und die Lügen, die seine Propaganda bräutet und seine Agenten flüstern. Die Aktivität und Wendigkeit der Soldaten aller Waffengattungen hat die Angriffe der Bolschewisten trotz ihrer Überzahl zum Scheitern gebracht. Schütze an Schütze mit unseren Verbänden verteidigten hier notwendigerweise, niederländische und lettische Freiwillige das Außenfort des Reiches und lettische Verbände, immer wieder erneuerten Divisionen, Panzerverbände und Schlachtfliegergeschwader der Sowjets. Niemand von den Männern in Kurland hat auch nur einen Augenblick außerhalb der Bewährung gelanden. Den Rücken der Heeresgruppe und die Verbindungswege zur Heimat aber hält die Kriegsmarine frei, die auch oft genug in die Landkämpfe mit eingreifen konnte.

Feindangriff auf Dünkirchen zerschlagen

Verwundeter in Norddrabant kämpfenden deutschen Verbände gefeiert

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 7. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Besatzung von Dünkirchen zerschlug starke auf schmäler Front geführte Angriffe gegen die Ostfront der Festung und vernichtete dabei 16 der angreifenden Panzer. Der Feind hatte so schwere Ausfälle, daß er seine Angriffe nicht fortsetzte.

In den Dünen an der Nordwestküste Walcherens und um Widdelburg setzen unsere Truppen ihren Widerstand fort, der durch die hohen Verluste des Feindes seine Würdigung erfährt. Dem tapferen Ausdauern unserer Verbände und Besatzungen an der unteren Maas ist es zu danken, daß die Masse unserer Verbände über Hollandisch Diep und Raasdrecht geschützt und eine neue Front auf dem Nordufer aufgebaut werden konnte. Die vom Feind angestrebte Vernichtung der in Norddrabant kämpfenden deutschen Verbände ist damit gescheitert. Seit Beginn der Schlacht im Raum von Antwerpen und in Norddrabant hat die dort kämpfende Armee in schwerster, fast pausenlos am Ringen 883 kanadische und englische Panzer vernichtet.

Feindliche Angriffe gegen den Brückenkopf Woerdijk wurden zerschlagen. Durch konzentrische Angriffe unserer Panzer und Grenadiere im Einbruchraum von Germeier wurde weiteres Gelände vom Feinde gesäubert und der Ring um die abgetrennten nordamerikanischen Kräftegruppe fester geschlossen. 15 Panzer des Gegners wurden vernichtet, drei weitere sowie zahlreiche Fahrzeugen zerstört und sieben Schlachtflieger durch Truppen des Heeres abgeschossen.

Trotz des Einflusses überlegener Kräfte zwischen Baccarat und St. Die konnte der Feind nur an vereinzelten Stellen das Westufer der Meurthe erreichen. Durch unser zusammengefaßtes Artilleriefeuer erlitt er hohe Verluste.

Das Störungsfeuer der „VI“ auf London geht weiter. Aus Mittelitalien wird zunehmende Gefechtsaktivität im Frontbogen nördlich Rocca S. Casciano gemeldet. Die verstärkten Anstrengungen der Bulgaren, unsere Stellungen zwischen dem Strumitsa und dem Raum nord-

östlich Mitrovia zu durchstoßen, brachten ihnen auch gestern keine Erfolge. Vor Budapest hat sich die Lage infolge unserer Gegenangriffe in die tiefe Front der Sowjets entspannt. Im Kampfraum Gled — Szolnok brachen die Bolschewisten weiter nach Norden, konnten aber gegen den entschlossenen Widerstand unserer Truppen nur geringfügig Boden gewinnen. Deutsche und ungarische Schlachtflieger griffen bei Tag und Nacht erfolgreich in die Größtkämpfe ein und fügten dem Gegner hohe Ausfälle an Menschen und Material bei. An der Theiß sind Gegenangriffe gegen den überlegenen Feind im Gange. Dertliche Unternehmungen der Sowjets an der slowakischen Ockreuz scheiterten ebenso wie Angriffe auf breiterer Front südwestlich des Dullapasses.

In Ostpreußen wurde das Westufer des Goldapener Sees vom Feinde gesäubert. Die Wucht des feindlichen Ansturms südlich Libau ließ nach, dagegen lebten die Sowjets im Raum von Kus ihren Gegenangriff fort. Unsere Grenadiere verteilten den beachtlichen Durchbruch und brachten die Bolschewisten nach geringem Anfangserfolg zum Stehen.

Anglo-amerikanische Terrorflieger setzen ihre ungeduldeten Angriffe gegen das Ruhrgebiet fort. Nach dem schweren Angriff auf Bochum in der Nacht zum 5. November war Geleitfliegen am folgenden Tage und in der darauffolgenden Nacht das Ziel harter feindlicher Bombenverbände. Im übrigen Reichsgebiet wurden die Wohnviertel von Reuehäuser, Hamburg, Wien und Koblenz schwer getroffen. Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen 55 feindliche Flugzeuge, darunter 43 viermotorige Bomber, ab.

Besonders ausgezeichnet

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Bei den Kämpfen im ostungarischen Raum zeichnete sich ein Geschwaderregiment unter Führung von Major Schaffner durch Standhaftigkeit und hervorragenden Angriffsgedanken aus.



Die Lehren des 9. November

Eine Deutung aus der Sicht des Krieges

Im Prüfungs- und Reisetage lenkt eine jede Bewegung, lenkt jedes Volk. An solchen Tagen fragt das Leben unmittelbar nach Gesundheit und Kraft eines Volkes. Diese Tage werden zum Symbol für die ganze Entwicklung einer zivilisierten Gemeinschaft. Von allen Gedanktagen der jüngeren Geschichte hat sich unserem Volke keiner so tief und unverwundbar eingeprägt, wie jener 9. November 1923. Die Daten glücklicher Ereignisse sind längst verblaßt. Unauslöschlich brennt die Erinnerung an den Tag von München.

Was geschah am 9. November 1923? Eine Idee, getragen von einer jungen Bewegung, wollte sich durchsetzen. Die Bewegung hatte die Macht der Massen erkannt. Mit Gewalt sollte die Begeisterung der Bewegung auf das Volk übertragen werden. Die Prüfungstunde kam. Die Idee, rein und groß, bestand. Das Volk, in tausend Meinungen und Ansichten auf demselben Vorfeld, auf die Luft des Augenblicks bedacht, war noch lange nicht reif für diese Idee. Die Jugend in immer neuer werdender Geduld die Ränder dieser Idee unter das Volk und lehrten unsere Menschen die ewige Gewalt des treuhändigen Opfers für die Gemeinschaft, des Dienens nicht um Orden und Titel willen, sondern um des Dienens willen. Nicht mit Gewalt, sondern mit Hingabe — sagen wir schlicht: mit der Kraft der Liebe — eroberten die Träger dieser Idee das Volk.

Diesem 9. November 1923 folgten andere bittere Tage. Gemessen an ihm bleiben sie, selbst wenn die Zahl der Opfer größer war, kleiner. Am Ende stand der Sieg der Idee. Die Bewegung erliefte das Volk in seiner Gesamtheit. Das Läuten der deutschen Glocken kündete die neue Stunde für ein großes Volk.

Dieser Krieg gab sich zuerst den Anschein einer reinen massenmäßigen Auseinandersetzung von Völkern. Der neunste November dieses Krieges wurde Stalingrad. Und es wurde mehr und mehr Menschen offenbar, daß dieser Krieg in Wahrheit eine Revolution war, in der nicht Waffen, sondern Weltanschauungen um den Sieg rangen. Es ging nicht mehr um Polen, nicht mehr um Frankreich in diesem Kriege, es ging um Europa, dessen Herz Deutschland war. Immer deutlicher wurden die Vergleiche: die beiden großen Gegner waren der Bolschewismus und der Nationalsozialismus. Wieder griffen die Mächte des Kapitals, der Reaktion, die Reichswehr, die das Geschick wieder bestimmen wollten, in dieses Ringen ein. Wieder fanden sie und zufriedene Kreise in billiger Neutralität beiseite und suchten im stillen zu sitzen. Ja, es gab Abhaltungen, Verirrungen, Treubruch und Verrat, und nicht geschah, was vordem nicht schon geschehen war. Ganze Familien verloren ihre Erbschaft, verloren Hab und Gut. Bauernhöfe brannten. Verzweiflung ging um. Heute brennen die Städte, heben die Länder in Aufruhr.

Was wurde nach jenem 9. November der Sieg der Idee? Die Opferbereitschaft der für diese Idee Kampfbereiten, die heilige Entschlossenheit, diese Idee in die Gemeinschaft zu tragen, das Volk reif zu machen für den nationalen Sozialismus, das gläubige Vertrauen zu einer Führung, deren einziges Wort das Vorleben in Opfern und Diensten bildete. Und es kam die Stunde, da sich die Abseitsstehenden entscheiden mußten. Sie alle fanden sich zum Volk zusammen und bekannnten sich, überzeugt von der menschlichen Größe und dem unbegrenzten Willen zur Freiheit der Persönlichkeit, von der Berechtigung und Unverletzlichkeit der Träger der Bewegung zu einem nationalsozialistischen Deutschland, für das die Männer unter der ersten Fahne am Oberrhein gefallen waren.

Das Jahrhundert blieb nicht vor unseren Grenzen stehen, — es forderte Erdteile zur Entscheidung heraus. Das Weltproletariat marschierte auf, als wir in Deutschland noch immer erklärten, der Nationalsozialismus sei keine Anstaltsfrage. Wir glaubten noch immer, und in Deutschland ungeändert bewegen zu können, während die Weltteile der Weltrevolution bereits in Spanien die Fahnen entrollten, unter denen sie Europa für den Volkseigenen reif machen wollten. Deutschland aber beharrte noch immer in sich selbst und ließ nur die Laten seines neuen Arbeitswillens sprechen. Seine Parole eines nationalsozialistischen Europas drang über unsere Grenzen, sein Ruf nach europäischer Solidarität gegenüber den Ruf der Reichswehrmacht in Russland und US-Amerika, seine Leptonen einer neuen Epoche des Abendlandes hellten sich bereit, kein Orden bildete sich zur Erhaltung der Kultur dieses Erdteils. In seiner Stunde wurde der Kreuzzug gegen die Verklammerung durch Moskau abgebrochen. Nur in Deutschland, in dem sich der Reichtum der europäischen Seele in ihrem ganzen Umfang wiederpiegelte, war die Zukunft bereit, mit den Gewehren des Sieges des Erbes von Jahrhunderten zu übernehmen und den Auftrag für eine größere Zukunft, die kein Räuber verstand, zu verteidigen.

Wie einst in Deutschland eine mit Geduld und Verderb zusammengebaute Gemeinschaft von Revolutionären inmitten des Chaos des wirtschaftlichen Zusammenbruchs während des letzten Kampftages die Fahne des Sieges trug, ist

es heute das deutsche Volk, das die Fahne Europas in Händen hält. Wie einst die Bewegung Deutschland wurde, so wird Deutschland einst Europa werden. Denn es gibt nur zweierelei Möglichkeiten für unseren Kontinent: er wird bolschewistisch ein Anhängel an den asiatischen Großraum unter Führung des Kremls, oder er wird eine enge Gemeinschaft von Nationen, die den lebendigen Sozialismus pflegen. Weder England noch das atlantische US-Amerika können eine andere Form prägen, genau wie die Reaktion vor der Machtübernahme unsäglich war, Deutschland neu zu bilden.

Geschichte ist Rhythmus, ist ewige Wiederkehr. Geschichte ist Symbol. Die Opfer des 9. November erfüllen uns nicht mit Trauer, — sie erfüllen uns mit Aufrichtigkeit. Keine Saat bleibt ohne Ernte, kein Opfer an Blut ist vergebens. Aus dem Tod bricht überaus lebendes Leben. Deutschland, in seinen arbeitsreichen Stunden an Adalen so reich, wie nur ein junges Volk sie besitzen kann, wird auch aus dieser glanzvollen Revolution nach einem 9. November seinen 31. Januar mit einem Meer von Frieden und Licht begrüßen, und aus ihm wird das neue Europa geboren werden!

Kriegsbericht: Karl Otto Zolmann

Sie sind enttäuscht

USA-Soldaten, denen es „keinen Spaß“ mehr macht

H. R. Knickerbocker, der Hauptauslands-Korrespondent der „Chicago Sun“, gibt über den britischen Nachrichtendienst einen Bericht über die bedrückte Stimmung der USA-Soldaten in Europa. Er sagt darin: Es war unsere Vorstellung, als ob wir auf geradem Wege bis zum Rhein und darüber hinaus nach Berlin vorstößen würden, um noch vor Weihnachten die deutsche Reichshauptstadt erreicht zu haben. Aber niemand unter den allierten Soldaten hat mehr das Gefühl, daß wir das tun werden. Wir stehen hier einem Feind gegenüber, der mit Mut und Heftigkeit auf seinem eigenen Boden kämpft. Die Lage ist also ganz anders als in Frankreich oder Belgien. Es stimmt, daß es „keinen Spaß mehr macht“, in eine deutsche Stadt hineinzukommen. Es gibt keinen einzigen Mann in der Armee, der nicht zum mindesten auf Grund der anglo-amerikanischen Propaganda insgeheim selbst gegen die Verunfallung gedöckelt hat, zu Weihnachten zu Hause sein zu können. Gerade jetzt denken sie mehr an zu Hause als je, weil sie in ihrer Hoffnung, bald wieder dort zu sein, enttäuscht worden sind.

Gruß an das Spiel mit dem hungernden Belgien

Die anglo-amerikanische Agitation kündigt großsprecherisch an, die erste Hilfe für das durch die alliierten „Belastung“ hungernde Belgien sei in Verfall eingesetzten Luftfahrzeugen des Internationalen Roten Kreuzes hätten Lebens- und Arzneimittel aus der Schweiz herangeführt. Die „Londoner Times“ weiß sogar zu berichten die belgische Bevölkerung sei über diese Zusage ganz begeistert.

Jeder Einsichtige muß sich sagen, daß die Kollage einer Millionenbeschäftigung nicht mit der Ladung einiger Luftfahrzeuge abgetrieben wird. Dazu gehören schon Schiffsladungen, wie sie Belgiens Bevölkerung aus England und Amerika und nicht aus der Schweiz erwarten darf. Es ist daher anzunehmen, daß die „Begeisterung“ nur bei der Redaktion der „Times“ und nicht bei der belgischen Bevölkerung über dieses Abenteuermärchen besteht.

Auch Frankreich soll dem Sowjetimperium zum Opfer fallen

Der bekannte bolschewistische Kommentator Jermakow veröffentlicht im „Krasna Swesda“ einen Aufsatz, der einen neuerlichen Beweis für die weltweite Ziele des bolschewistischen Imperiums darstellt. Nach europäischen Ländern, so erklärt er laut Schweizerischer Depeschagentur, hätten auf ihrem Boden die Sowjetarmeen festsitzengelagert. Die Sowjetarmee bringe allen Ländern die „Freiheit“. Jermakow kündigt dabei an, daß auch Frankreich zu diesen Ländern gehören werde.

Schwere USA-Berluste auf der Insel Leyte

Über den Fortgang der Kämpfe auf Leyte berichtet Domei aus Manila, daß die japanischen Einheiten bei Dagali im Zentrum der Insel ihre Stellungen gegen hartnäckige feindliche Angriffe verteidigen. Amerikanische Truppen in Stärke eines Regiments, die unter dem Schwere besetzten Artilleriebesatzung dort zum Angriff antraten, wurden unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Von den Höhen zwischen Tacloban und Dulag aus machten japanische Abteilungen wiederholt Ausfälle mit blauer Waffe und drangen in die feindlichen Stellungen ein.

Unterwerfung in Etappen

Die Vorgänge in Rumänien, in Bulgarien, in Finnland, in Italien und in Frankreich und weiteren Ländern sind bezeichnend für das Ziel und die Methoden der Bolschewisten. Überall hat Moskau es darauf angelegt, die Völker völlig seiner Diktatur zu unterwerfen. Die Bolschewisierung jedoch erfolgt in Etappen, wobei in allen Ländern charakterlose Verräter dumm genug sind, Moskau Handlangerdienste zu leisten. Ein neues Beispiel dafür bietet die Rede des finnischen Innenministers Koortto Hillilä.

In dem gleichen Augenblick, in dem sich der finnischen Volk eine tiefgehende Beunruhigung bemächtigt, weil das Land mit der Auflösung des finnischen Schutzkorps seinen letzten Halt in der heranbrandenden bolschewistischen Sturmflut verliert, bringt der derzeitige finnische Innenminister es fertig, nach größerer Anstrengung in der Unterwerfung unter Moskau zu verlangen. Für das Echo dieser erhaltenden Aufforderung ist kennzeichnend, daß wie englische Zeitungen zu berichten wissen, es inzwischen in mehreren finnischen Städten zu blutigen Zusammenstößen gekommen ist. Die Lage sei außerordentlich düster so heißt es in diesen Meldungen, und gerade geradezu an den Bürgerkrieg.

Wenn der finnische Innenminister Hillilä der selbst für die Schande Finnlands in einem hohen Maße mit verantwortlich ist, glaubt hat die Dinge so darzustellen zu können, als sei Finnland ein anderer Weg als die Kapitulation vor Moskau nicht geblieben, denn ist das ein Versuch der kläglich mißglückt ist. Auch im finnischen Volk weiß man sehr wohl, daß in dem Augenblick, in dem die Verräterclique um Mannerheim mit Moskau kollidiert, auch nicht ein bolschewistischer Soldat auf finnischem Boden stand. Es trifft nicht zu, daß Finnland den Krieg verloren hat, sondern lediglich die Verräter hatten die Nerven verloren. Besonders niederträchtig ist das Bemühen Hilliläs nachträglich die althergebrachten Soldaten die Finnland trauer im Kampf verteidigt haben, zu verleumden. Wahrscheinlich hat dazu auch das böse Gewissen beizutragen, weiß Hillilä doch, daß die Räumungsfrist, die in dem Moskauer Diktat vorgesehen waren nur einen Bruchteil der für die Räumung Finnlands erforderlichen Zeit umfassen. Aber das gehört gerade zur Taktik der Bolschewisten: unerfüllbare Bedingungen zu stellen, um dann unter Berufung darauf, daß ihre Opfer mit ihrer Leistung in Verzug geraten sind, neue Forderungen vornehmen zu können. Es ründet daher das Bild ab, wenn wir hören, daß Moskau in Helsinki bereits neue Forderungen erhoben hat, die weit über die Bedingungen des Waffenstillstandes hinausgehen.

Nach der gleichen Schablone sind die Bolschewisten auch in Rumänien bemüht, die Bolschewisierung voranzutreiben. Während die Kommunisten zunächst mit zwei Hochposten im Kabinett vertreten waren, haben sie es jetzt nach einigen Demonstrationen gegen die Regierung bereits auf sechs gebracht und sich dabei auch die Ämter der stellvertretenden Ministerpräsidenten und des Justizministers gesichert. Neuerdings scheint Moskau nun vor allem auch in Frankreich die Erste einbringen zu wollen. In diesem Zusammenhang verdienen Meldungen Beachtung, die von Protestkundgebungen gegen de Gaulle berichten, mit dem die Sowjetpolitik bisher so innig zusammengearbeitet hat. Überall bietet sich so das gleiche Bild, Moskau will die Nationen, auf die sich seine Aufmerksamkeit richtet, völlig durchdringen und beherrschen, es bedient sich dabei jeder Kreatur, die sich zu Handlangerdiensten anbietet, um, wenn die Entwicklung vorwärts gekommen ist, auch über diese Parteigänger hinwegzuschreiten. A.S.

Ein Volk in Waffen

Rundgebung der Führer und alten Soldaten

Zum sichtbaren Ausdruck der Geschlossenheit und des Kampfeswillens unseres Volkes wurde eine Rundgebung des Deutschen Volksturmes in einer mitteldeutschen Stadt, in deren Rahmen die Verabschiedung eines Kadettenunteroffiziers einer Kriegsschule der Infanterie erfolgte.

In die Oberfähnriche gewandt, erklärte der Kommandeur der Schule, Ritterkreuzträger Major Becker, daß es für die jungen Oberfähnriche das größte Erlebnis sei, im Kreise der Volksturmmänner aus der Ausbildung und Erziehung für die Front verabschiedet zu werden. Sie würden aus dieser Stunde das Bewußtsein mitnehmen, daß eine Heimat in Waffen bereitstehe, daß Vaterland bis zum letzten zu verteidigen. Junge und alte Soldaten würden im Volksturm und in der Wehrmacht zu einer Front, die kein Gegner zerbrechen und deren Fahnen einmal der Lorbeer des Sieges schmücken werde.

Norwegische Verräter im Bunde mit Moskau

Der Außenminister der norwegischen Exil-Regierung in London, H. E. der sich seit einer Woche in Stockholm aufhielt, ist, wie „Dagens Arbeider“ meldet, zusammen mit dem norwegischen Gesandten in der Sowjetunion von Stockholm aus nach Moskau geflogen.



Ein Roman aus dem 30-jährigen Krieg

Verlag Oskar Metzler, Würzburg

(2. Fortsetzung.)

Eine hilflose Handbewegung machte er gegen die Klöße hin, marmelte etwas wie eine Entschuldigung. Dann ging er hinaus, um Magdalena zu holen.

Droben in der kleinen Kammer zum Hof hin, den im ersten Geschoss eine hölzerne Galerie umgab, hockte die Alte, in ihre Kränze vertieft.

„Zeit wird es haben mit dem fahrenden Volk!“ marmelte sie, als Jakob Brandt sie bei den Händen eine Stütze zu bereiten. „Zeit, Herr! Wer weiß, wen Ihr Euch damit an den Tisch geholt habt! Es tut in solchen Zeiten nicht gut, sich fremdes Volk einzulassen, von dem man weder Namen noch Herkunft weiß.“ Unter der weißen Handbohrten sah die Augen aus geräucherter Glut, gegen die das Licht der sonntäglichen Rüstigkeit der Frau zu passen schien.

Mit der Kraft einer Jungen erhob sie sich vom Stuhl, auf dem sie gesessen hatte. Aber den Augen lag strenge Kälte. Die Zeichen am Himmel reden eine besondere Sprache in diesen Tagen, Herr! Sie verleihe sorgfältig eine Frage in der Wand. „Ans Leben böse Zeiten bevor, Herr! Uns der ganzen Stadt! Die Sterne fallen vom Himmel, und der Bach hinter der großen Wiege vor der Stadt gähnt früh rot wie Blut.“

„In der Morgenstunde!“ meinte der Mann das Gewebe wie einen Aberglauben ab.

Die Frau hob beschwörend die Hand. „Herr, ich habe nicht umsonst Jahr auf Jahr diesem Haus vorgestanden. Auch das Holz hier teufel keine besondere Sprache. Ich habe es die vergangenen Nächte knaden und lausen hören. Und gesiehn Abend schlug aus dem Küchenherd ein Funke, zu dem ich kein Feuer herbeibring. Ich habe den Feuer deshalb ausgehen lassen.“

Den Mann fröstelte es. Die Alte war unheimlich. Wand einer der Freunde hatte ihn schon vor

er konnte sich nicht entschließen, sie fortzuschicken. Sie besorgte sein Haus vorbildlich. Oder war es vielleicht auch bei ihm ein Stück Aberglauben?

Er wandte sich schroff ab, schritt zur Küche zurück. Es war wohl doch besser, er suchte den Fremden eine andere Stätte als das eigene Haus. Schnell öffnete er die Tür. Wie gebannt blieb er auf der Schwelle stehen.

Eine warme Helle schlug ihm vom Herd aus entgegen. Vor der Feuerstelle kniete das junge Weib, hielt das Gesicht der entzündeten Glut zugewandt, daß es von pulsendem, rotglühendem Leben überstrahlt schien. Die Hände, die sich jetzt ausstreckten, um dem Stapel Holz ein neues Scheit zu entnehmen, schienen wie durchsichtig. Und in ihnen verneinte der Mann das Leben blutrot zu sehen. Das Kopfputz war jetzt abgelegt. Das auf der Mitte des Kopfes hochgenommene Haar schimmerte golden wie das zu beiden Seiten des schmalen Gesichtes herabfallende leichte Gelock.

„Das Feuer brennt schon!“ Das Mädchen sagte es trotz der fremden Umgebung wie etwas Selbstverständliches. Vom Herd tat es jetzt einen Schritt gegen die Bank hin, auf die es das Kind absetzte.

„Da erwachte Jakob Brandt aus seiner Verzweiflung. Das fremd und häßlich aussehende Kind jerschte den Schein des Wärdenshaften, der sah lobend noch um das blutjunge Weib an der Feuerstelle gelehrt hatte.“

„Ist es Euer Kind?“ Er trat ebenfalls gegen die Bank hin vor.

Da stang aus der Dose der ein raubdes Wesen. „Es sind schon mancherlei Wunderlichkeiten in all diesen Jahren geschehen, Herr. Aber daß die Anna Maria ein Kind hat, das wäre doch nicht zu glauben.“ Schwermütig erhob sich der junge Soldat. Ohne jegliche Unterlage und Bequemlichkeit hatte er sich neben der Wärme des Herdes zusammengerollt wie ein Tier, das die Wärme in sich einschließen will. „Die Anna Maria könnte es besser haben als ich, ein Landstreicherleben. Aber sie hat es nicht anders gewollt. Blühung wie sie ist, hat sie doch einen gar starken Willen und einen harten Kopf.“

„Nur nicht ihr Kind?“ Der Bürgermeister emp-

fund das wie etwas Beruhigendes. Was lag im Grund daran, ob dies bergelassene, scheinbar heimliche Geschöpf ein Kind besaß oder nicht! Aber es war ihm im Augenblick wichtig wie eine Enttragung in das Rätsel.

„Es ist gut, daß Ihr Feuer im Herd gemacht habt!“ Niemals noch war ihm die Küche gleich warm und hell erschienen wie jetzt, da die hellhaarige Anna Maria auf seine Aufforderung darin zu wirtschaften begann. Er hieß sie Brot herausnehmen und Mehl für eine Suppe. Auch ein Stück Speck ließ er sie aus der anschließenden Specklammer holen. Und während das Mädchen eins nach dem anderen durch seine Hände gleiten ließ, schmale, aber jetzt zapfenartige Hände von einer beinahe jährlichen Weichheit trotz der aufgerissenen rauhen Stellen, erzählte sie in wenigen Worten von einem Schicksal, wie es alljährlich geworden war in den vergangenen Schredensjahren und wie es trotzdem den erschütterten sich, der ihm ersten Male davon hörte.

„Ja, jung war sie noch. An die 18 Jahre. Sie konnte sich auf Friedenszeiten nicht bestimmen. Eltern hatte sie auch einmal besessen. Aber die Mannesfährten hatten gleich zu Beginn die es kriegerig den Hof des Vaters zertrübt. Er lag in einem der kleinen Waldhöfchen vor der Höhe, die diese Stadt schützte. Der Bruder der Frau, hatte sie damals aus dem brennenden Haus gerettet und war mit ihr über die Landstraße gewandert, bis man in die Stadt kam, wo eine gutbürgerliche Pflanz die beiden Kinder aufnahm. Doch der Ernst hatte mehr den Schicksal der ferneren Trübsal gesucht als dem Vätern der Kirchengelöbte. Und so die ersten Kriegsjahren der Kaiserlichen in Stadt marschierten, war er mit ihnen gelang. Einen Trommelbus konnten sie wohl gebrauchen. Und aus einem Trommelbus war ein Soldat geworden, der nach etlichen Jahren kaum noch Gefallen an einem weichen Pantl fand.“

Anna Maria Wittkop sagte nun wieder, als sie sorgfältig auf den bereitgestellten Teller, als habe sie niemals das Luderleben der Landsträßen kennengelernt. Unerlöschend hob sie den Blick zu dem ihr fremden Mann, der etwas besaß, was sie selbst nur noch dem Namen nach kannte.

„Ja, Herr, ich habe es bei der Mühle nicht aushalten können, als eines Tages einer von den

Wallensteinischen Haufen kam, der den Ernannete, und mir sagte, es ginge ihm nicht gut, das Fieber plage ihn, und wenn ich ihn noch einmal sehen wolle, müsse ich mich zur Eile treiben. Da bin ich davongelaufen, bin gerade noch zur rechten Stunde gekommen, um ihm helfen zu können. Abgelohnt ist er worden. Der Wallenstein konnte zur Zeit keine mehr gebrauchen.“

Anna Maria Augen strahlten plötzlich in einem seltsam warmen Glanz. „Aber ich hab' den Ernst brauchen können! Mit ein paar klüchtigen Bayern sind mir die Straßen hinaus in ein Dorf gezogen, wo sie herkommten. Da haben wir ein paar Bretzer zusammengeschlagen und sind dort untergeklücht. Bis, ja, bis vor Tagen der Schredensschrei wieder durchs Land ging, daß der Schwede da wäre und in allen Dörfern über haule.“

Das Mädchen teilte den Topf mit der fertigen Suppe auf den Tisch. Er war so schwer, daß sie ihn kaum von der Herdplatte heben konnte. Da sprang Jakob Brandt hinzu und trug der Landfahrenden den Topf auf den Tisch und ließ sie selbst einzugreifen.

„Ja, die Schweden zogen langsam und mordend über die Straßen des Landes! Ernst Wittkop lachte raus auf, als der Bürgermeister ihn warmte, solche Kräfte laut werden zu lassen. Man sei gut lutherisch in der Stadt, zum gleichen Glauben wie die Schweden, die aufgedröhren seien, um die beherrschten Glaubensbrüder in Deutschland zu sein.“

Der junge Mensch mit dem verwilderten Haar aber lachte. Er kenne die Schweden besser als der Herr Bürgermeister mit all seinen Ideen. Selber sei er doch einmal mit den Schweden gelaufen. Sie hätten ihn genau so wenig nach seinem Erbes gefragt wie der Wallenstein. Im Grund seien die Pfaffen beiden verhaßt. Es gelte ihnen nur das beste Besteck und die glorreichste Attacke. Und das sei es eben, worauf es im Leben ankomme.

Das Mädchen machte eine beläustigende Gebärde mit der Hand. „Nicht wieder so schlimm sprechen, Ernst! Es kommt schon an auf den Glauben. Aber moht nicht auf den, den die gelehrten Herren aus den Buchstaben herausrechnen. Ich meine nur —“

(Fortsetzung folgt.)

